

Frauen sind anders - und das macht Angst: zur Kritik des arbeitswissenschaftlichen Frauenbildes am Beispiel Menstruation

Krell, Gertraude

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krell, G. (1983). Frauen sind anders - und das macht Angst: zur Kritik des arbeitswissenschaftlichen Frauenbildes am Beispiel Menstruation. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 7(2/3), 7-23. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-208604>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

T H E M A T I S C H E B E I T R Ä G E

FRAUEN SIND ANDERS - UND DAS MACHT ANGST ZUR KRITIK DES ARBEITSWISSENSCHAFTLICHEN FRAUENBILDES AM BEISPIEL MENSTRUATION

GERTRAUDE KRELL

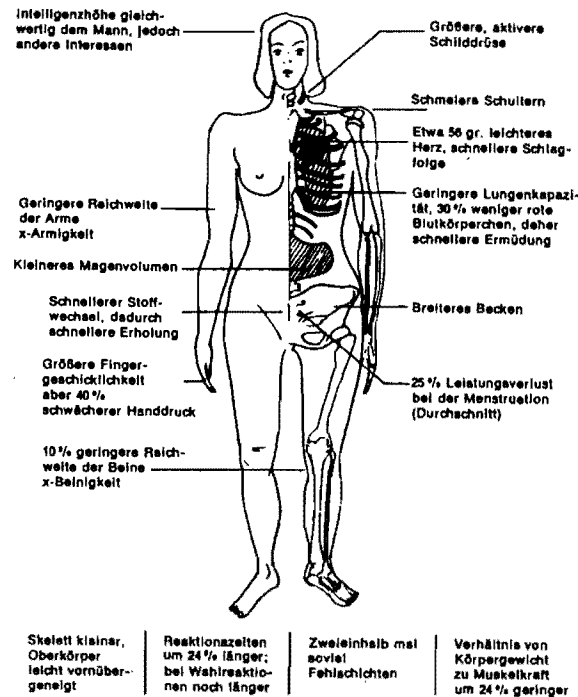
"Frauen sind anders, auch im Betrieb", überschreibt Mämecke (1954) einen Aufsatz in der Zeitschrift "Mensch und Arbeit". Im 9. Band des "Handbuches der Psychologie", der sich mit dem Thema Betriebspsychologie befaßt, spricht Mayer (1961: 31) von der Frau als "dem anderen Geschlecht". In einem Beitrag über "Arbeitsmedizin aus frauenärztlicher Sicht" betont Hiersche (1973: 301), daß die "Leistungsfähigkeit der Frau im Arbeitsprozess ... gegenüber der des Mannes anders gestaltet (ist)". Ackermann (1973: 124) rät in seiner "Praktische(n) Führungspsychologie" dem "männliche(n) Vorgesetzte(n) mit weiblicher Belegschaft", die "geistig-seelische Andersartigkeit der Frau" zu beachten. Auch Haberkorn (1981: 168) weist darauf hin, "daß Frauen anders sind als Männer, daß sie z.T. aus anderen Gründen arbeiten, daß sie anders denken, fühlen, reagieren und handeln als Männer und daß sie deshalb auch anders geführt werden müssen".

Die Feststellung, daß Frauen anders sind, prägt die gesamte arbeitswissenschaftliche (und personalwirtschaftliche) Literatur zum Thema Frauenarbeit.¹ Mensch wird dort gleich Mann gesetzt - und damit Männlichkeit als das allgemein Menschliche. Frauen erscheinen unter der Rubrik "Geschlecht" (so z.B. bei Hilf 1976,

¹ Der hier veröffentlichte Aufsatz basiert auf dem zweiten Teil meiner Dissertation "Ingenieure des Lebens - Zur Kritik der Arbeitswissenschaft", Oldenburg 1983, der sich mit dem Verhältnis der Arbeitswissenschaft zur weiblichen Arbeit befaßt. Zur Darstellung und Kritik des arbeitswissenschaftlichen Frauenbildes habe ich deutschsprachige (Lehr-)Bücher, Hand(wörter)bücher und Beiträge in Fachzeitschriften aus den Bereichen Arbeitsphysiologie, Arbeitsmedizin, Arbeits- und Betriebspsychologie, Arbeits- und Betriebssoziologie ausgewertet, wobei sich - insbesondere bei Arbeiten, die sich als praktische Ratgeber an Führungskräfte wenden - keine klare Grenze zwischen arbeitswissenschaftlicher und personalwirtschaftlicher Literatur ziehen läßt. Auch wenn vielleicht an einigen Stellen der gegenteilige Eindruck entstehen mag, die Auswahl ist keineswegs besonders böswillig erfolgt!

Schnauber 1979 und Stirn 1980) oder - zusammen mit jugendlichen, älteren, ausländischen oder leistungsgeminderten Erwerbstätigen - unter der Rubrik "Besonderes" (so z.B. im "Handbuch der modernen Betriebspsychologie" 1969 und bei Rohmert 1982). Daß Frauen anders sind, bedeutet hier immer schon zugleich, daß sie - gemessen an der Normalperson, dem Mann - minderwertig, Arbeitskräfte zweiter Klasse sind (siehe dazu die Abbildung auf dieser Seite).

"Körperliche Eigenarten der Frau im Vergleich zum Mann"



(aus Kroeber-Keneth, 1975: 1167)

Aus diesem Frauenbild werden - für die berufstätigen Frauen mehr oder weniger fatale - Folgerungen gezogen, und zwar hinsichtlich

- des Arbeitseinsatzes, wo z.B. Hilf (1976) schreibt: "... in der Regel ist wegen der geringeren Leistung körperliche Schwerarbeit durch Frauen bereits un-

wirtschaftlich. Dagegen entfaltet die Frau eine viel größere Handgeschicklichkeit als der Mann, und kann bei solchen Arbeiten weit überlegen sein (z.B. Verpackungsarbeiten). ... Bei Montage von kleinen Geräten und bei Verpackungen werden am Fließband vielfach Frauen verwendet, die sich für Feinarbeit geschickter und dabei weniger monotonieempfindlich als Männer zeigen" (Hilf, 1976: 113, 132),²

- der Arbeitsgestaltung, wo häufig betont wird, daß Arbeitsumgebung und Betriebsklima, also die Begleitumstände, der Frau wichtiger sind als die Arbeit selbst (so z.B. Rohmert 1976: 51; Haberkorn 1981: 178, 182) und
- der Führung, die angeblichen Besonderheiten der weiblichen Psyche wie stärkere Gefühlsbetontheit, mangelndes technisches Verständnis, andersartige Intelligenz Rechnung tragen soll (vgl. Ackermann 1973: 123 ff und Haberkorn 1981).³

Im Brennpunkt dessen, was die weibliche Andersartigkeit ausmacht, stehen die mit der Fortpflanzung zusammenhängenden Funktionen, insbesondere Menstruation und Schwangerschaft. Ich habe mich hier für das Thema Menstruation entschieden, weil sich an diesem Beispiel zweierlei zeigen läßt: erstens die Tatsache, daß die Aussagen über weibliche Eigenschaften und Verhaltensweisen stark interessengeleitet sind, d.h., zur Legitimation der Diskriminierung berufstätiger Frauen dienen, und zweitens, daß dabei jenseits solcher rationalen Motive auch A n g s t eine entscheidende Rolle spielt.

Die "natürliche Aufgabe der Frau", worunter nicht nur das Gebären von Kindern, sondern auch die Zuständigkeit für Familie und Haushalt verstanden wird, gilt als letztendliche Ursache aller physischen und psychischen Geschlechtsunterschiede.⁴ Körper, Psyche und Leben der Frau erscheinen in mehr oder weniger großem Ausmaß durch die Fortpflanzung bestimmt bzw. auf die Arterhaltung eingerichtet, der Mann hingegen von Natur aus zur beruflichen Arbeit geeignet.

So schreibt z.B. Noack (1957: 45): "Die Frau wird mit dem Eintritt in die Geschlechtsreife in ihrem Gesamtorganismus auf ihre hohe Aufgabe im Fortpflanzungsgeschehen spezialisiert, während der Mann entsprechend seiner geringeren Leistung in der Arterhaltung Fähigkeiten entwickeln kann, die der Erwerbsarbeit in hohem Maße dienlich sind."

2 Zur angeblich geringeren Monotonieempfindlichkeit von Frauen siehe Krell (1983: 395 ff)

3 Daß derartige Ratschläge von der Praxis dankbar aufgegriffen werden, zeigt ein in der Frankfurter Rundschau vom 14.4.1981 abgedrucktes Schulungspapier der Frankfurter Flughafen AG für den Umgang zwischen Vorgesetzten und weiblichen Mitarbeitern.

4 Dazu mehr im 8. Kapitel meiner Dissertation.

"Bei der Frau", stellt Heiss (1961: 89) fest, "wird ein viel größerer Teil der Entwicklungspotenz und der Kraftverwendbarkeit für Fortpflanzungszwecke eingesetzt Dem Manne steht dagegen ein viel ausgedehnterer Teil der Entwicklungspotenz und Kraftverwendbarkeit für die Benutzung im Daseinskampf zur Verfügung".

"In welch hohem Maße der weibliche Körper dem Ziele der Fortpflanzung unterworfen ist", schreibt Hein (1961: 142/43), "zeigen die Eigentümlichkeiten seines Aufbaus und seiner Funktion, die ihn von dem des Mannes grundlegend unterscheiden ... Vor allem aber ist die Besonderheit der weiblichen Konstitution gekennzeichnet durch den Bau und die Funktion der Geschlechtsorgane mit ihrem menstruellen Zyklus".

"Nach der Geschlechtsreife", erklärt Noack (1957: 45), "bleibt die Frau stärker als der Mann den Sexualhormonen unterworfen, da sich unter deren Einfluß im Innern laufend Vorgänge abspielen, die in der Menstruation nur einen, wenn auch den deutlichsten Ausdruck finden".

Auch Rohmert vertritt noch 1976 die Auffassung, daß das "Wesen der Frau ... auch durch ihre Gebundenheit an die biologischen Vorgänge mitbestimmt (wird); Menstruation, aufnehmende Sexualfunktion, Schwangerschaft, Mutterschaft und Klimakterium umschreiben ihre biologische Einstellung" (Rohmert 1976: 50).⁵

Was in diesen Zitaten angesprochen wird, ist der erste Aspekt, unter dem die Menstruation ins Blickfeld der Arbeitswissenschaft gerät. Daß Frauen menstruieren, beweist ihre Gebundenheit an die Fortpflanzung. Von da ist es nur ein kleiner Schritt zur natürlichen Aufgabe der Frau als Hausfrau und Mutter.

Die angebliche Bestimmtheit der Frau durch biologische Vorgänge bewirkt - und das ist der zweite in diesem Zusammenhang wichtige Aspekt -, daß Energien absorbiert werden, die dem nicht menstruierenden Mann für die berufliche Arbeit zur Verfügung stehen. Als Beweis werden u.a. abenteuerliche Berechnungen von Sellheim angeführt, nach denen der Substanzverlust durch die Menstruation im Jahr $2\frac{1}{2}$ kg beträgt und die Frau deshalb in den 20 Jahren ihrer Geschlechtsreife allein für die Herstellung der Fortpflanzungsbereitschaft 50 kg verbraucht - also so viel, wie für ihren Körperaufbau bis zum 20. Lebensjahr.⁶

Drittens wird schließlich betont, daß Frauen, weil sie menstruieren, nicht gleichmäßig funktionieren: "Während man beim Mann mit einem relativen Konstantbleiben

5 In der 82er Auflage ist diese Passage ersatzlos gestrichen.

6 Diese Berechnungen tauchen sowohl bei Hein (1961: 143) als auch bei Heiss (1961: 90) auf. Sellheim ist allerdings in beider Literaturverzeichnis nicht aufgeführt. Hein beruft sich auf Emmrich (1950), bei dem es genauso ist, weshalb es mir nicht gelungen ist, zu Sellheim im Original vorzudringen.

der Leistungsfähigkeit im Verlauf längerer Zeitabschnitte rechnen kann, zeigt sich, daß die Frau in den meisten Fällen größeren Variationen unterworfen ist .." (Hettinger 1966: 53). Und auch Hiersche (1973: 308/09) schreibt, daß die "funktionellen, periodenabhängigen Störungen ... arbeitsmedizinisch erhebliche Bedeutung (haben), wenn sie durch Schmerzen, schwankende Stimmungslage, gesteigerte effektive bzw. ineffektive Antriebshäufigkeit zu Konflikten mit der Umwelt führen bzw. Leistungsreduzierung oder Arbeitsausfall eintreten".

Zur Frage des menstruationsbedingten Absentismus referiert Forssman (1961: 743) eine umfangreiche Untersuchung von 600 Frauen zwischen 14 und 44 Jahren in Büro- und Fabrikstätigkeiten, die zu dem Ergebnis kommt, "daß Menstruationsbeschwerden nur eine geringe Bedeutung für die Abwesenheit der Frau haben". Dieses Ergebnis wird von anderen Autoren bestätigt (vgl. z.B. Valentin u.a. 1979: 194 und Högger/Schlegel 1973: 34).

Eine größere Bedeutung wird den Auswirkungen des menstruellen Zyklus auf die Leistungsfähigkeit beigemessen, wobei jedoch die Angaben einzelner Autoren unterschiedlich sind. Hettinger (1966: 53) geht davon aus, daß die "physische Leistungsfähigkeit der Frau ... in den meisten Fällen zwischen dem Tag vor bis zum 2. - 3. Tag nach der Menses reduziert ist. Das gleiche gilt z.B. für die Konzentrationsfähigkeit, die Geschicklichkeit usw.". Die Abhängigkeit der Kraft, der Geschicklichkeit und der Konzentrationsfähigkeit vom menstruellen Zyklus betont auch Haberkorn (1981: 173/74) und schließt daraus, daß Vorgesetzte Frauen dadurch bedingte Minderleistungen nachsehen sollen. Von einem Absinken bzw. Tiefpunkt der Arbeitsleistung an den Tagen vor Beginn der Blutung sprechen auch Ackermann (1964: 69) und Valentin u.a. (1979: 195).

Laut Kroeber-Keneth (1975: 1170) muß eine durch Menstruationsbeschwerden bedingte Leistungsminderung von 25% als normal angesehen werden; wie er zu diesem Wert kommt, verrät er jedoch nicht. Auch Hiersche (1973: 307) gibt genaue Werte für die Abhängigkeit der Belastungsfähigkeit des Kreislaufs, der Muskelkraft und der Konzentrationsfähigkeit von der Periode an, ohne mitzuteilen, woher seine Zahlen stammen.⁷

Einzig Noack (1957) berichtet von eigenen experimentellen Untersuchungen zur Abhängigkeit der sportlichen Leistungsfähigkeit, der Kraft und der Geschicklichkeit vom Menstruationszyklus. Diese ergaben sowohl hinsichtlich der sportlichen

⁷ Laut Hiersche (1973) ist die Belastungsfähigkeit des Kreislaufs im Prämenstruum reduziert. "Der Grundumsatz zeigt selbst bei erheblicher Schwankungsbreite prämenstruelle Werte von + 10% und 2 - 3 Tage nach Beginn der Regelblutung von - 6%. Die Muskelkraft ist bezogen auf die Werte im Intermenstruum am 1. und 5. - 10. Tag nach Einsetzen der Menstruation sowie 5 Tage vor der nächsten Blutung erhöht. ... 3 Tage vor bis 3 Tage nach Einsetzen der Blutung tritt eine Konzentrationsschwäche von 10% ein" (Hiersche 1973: 307).

Leistungen als auch hinsichtlich der Kraft Bestleistungen in der Woche nach und einen Tiefpunkt in der Woche vor der Blutung (Noack 1957: 46, 48). Auch bei der Handgeschicklichkeit waren die Leistungen vor der Menstruation schlechter als unmittelbar danach. Hier fällt die Zeit der Blutung allerdings ganz aus dem Rahmen: Die Leistungen sind während der Tage am schlechtesten (Noack 1957: 51). Bei Heiss (1961: 90) sind schließlich sogar die eigenen Angaben widersprüchlich. Einerseits bezieht er sich auf die Ergebnisse Noacks, den er ausführlich zitiert, gleichzeitig behauptet er jedoch, daß die Frau vor der Blutung eine große körperliche und seelische Leistungsfähigkeit besitzt und währenddessen eine verminderte.



Franziska Baumgarten-Tramer hat bereits 1942 darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Erörterungen mit Vorsicht zu genießen sind, weil nicht untersucht wird, ob Minderleistungen im Zusammenhang mit der Regelblutung nicht durch erhöhte Leistungen in anderen Phasen des Zyklus ausgeglichen werden. Das hieße, daß die Leistungsfähigkeit der Frau zwar Schwankungen unterworfen ist, aber nicht generell niedriger als die des Mannes ist (Baumgarten-Tramer 1942: 54).

Dafür, daß die Konzentrationsfähigkeit tatsächlich in den letzten vier Tagen vor und in den ersten vier Tagen nach Einsetzen der Blutung reduziert ist, spricht die in dieser Phase, die Katharina Dalton als Paramenstruum bezeichnet (siehe Shuttle/Redgrove 1980: 42), deutlich erhöhte Unfallzahl. Der Arbeitsmediziner Koelsch (1963: 39) zitiert eine Studie von Dalton, aus der hervorgeht, daß von 84 Frauen, die Unfälle hatten, sich 52% im Paramenstruum befanden. Auf die im Zusammenhang mit der Regel erhöhte Unfallgefahr weisen unter anderen auch Hackstein (1977, Bd. 2: 280) und Boetzel (1964: 29) hin.

Was aus der erhöhten Unfallzahl der Frau im Paramenstruum jedoch nicht geschlossen werden kann, ist eine insgesamt im Vergleich zu den Männern erhöhte Unfallzahl der Frauen. Im Gegenteil: Sowohl bei den Arbeits- als auch bei den Wegeunfällen ist die Unfallzahl der Frauen deutlich geringer als die der Männer (Boetzel 1964: 28 und Wagner 1966: 18). Stirn (1980), der die Unfallverhütungsberichte der Bundesregierung für die Jahre 1977 und 1978 ausgewertet hat, gibt an, daß die Unfallhäufigkeit der Männer durchschnittlich 3,1 mal so groß war wie die der Frauen. D.h.: Frauen haben zwar in bestimmten Phasen ihres Zyklus mehr Unfälle, das bedeutet jedoch nicht, daß sie deshalb insgesamt zu einem größeren Störfaktor werden als ihre männlichen Kollegen, deren Unfallzahl mehr als das Dreifache beträgt.

Menstruierende Frauen gelten nicht nur als besonders gefährdet, sondern auch als besonders gefährlich. "Es gibt Menschen, die behaupten, daß während der

Feministische Studien

BELTZ

Themen des neuen Heftes: Erato – Strophen der Liebe. Zur Erotik in Matriarchalen Gesellschaften • Sinnlichkeit in der frühen Mutter-Tochter-Beziehung • Fotoroman – Frauenbild, Paarbeziehungen und Sexualität in einem Massenmedium • Die Wiederentdeckung der Normalität von Frauen-Beziehungen • Der verborgene Eros. Zur Kunst von Frauen • Was ist anders im Frauenklo? Ein Vergleich zwischen männlicher und weiblicher Toilettenkommunikation • Diskussionen • Informationen • Rezensionen
Bestellen Sie die beiden Hefte des Jahrgangs 1983 der »Feministischen Studien« zum **Vorzugspreis von DM 28,-**. Die Erstausgabe Heft 1/1982 ist zum Einzelheftpreis von DM 20,- noch lieferbar, solange Vorrat reicht.

Bitte beachten Sie: Wir liefern nach Ablauf des Vorzugsangebots zum regulären Bezugspreis (Jahresabonnement DM 35,- zuzügl. Versandkosten) weiter, falls nach Auslieferung des zweiten Heftes keine Abbestellung erfolgt.
Beltz Verlag, Abonnenten-Service, Postfach 1120, 6940 Weinheim

Menstruation das Blut Menotoxin enthält, welches mit den Ausscheidungen und dem Schweiß den Organismus verläßt und auf Blumen und Obst eine schädliche Wirkung hat", teilt der ungarische Betriebsarzt Miskolczy (1968) mit. "Aus diesem Grund werden Frauen während der Menstruation mit solchen Arbeiten nicht beschäftigt" (Miskolczy 1968: 30). Solche Menstruationstabus kennen viele Kulturen (vgl. zum folgenden Delaney u.a. 1979: 4 ff). So glauben beispielsweise die Tinne-Indianer, das Blut einer menstruierenden Frau enthalte die Essenz der Weiblichkeit und bedrohe deshalb die Männer, weswegen diese jeden Kontakt mit einer menstruierenden Frau meiden. In Saigon wurde im 19. Jahrhundert in der Opiumindustrie keine Frau eingestellt, weil man glaubte, das Opium werde bitter, wenn eine menstruierende Frau in der Nähe sei. Die jüdische Tradition verbietet Frauen, während ihrer Periode irgendetwas anzupflanzen. Noch heute ist in Europa der Glaube weit verbreitet, daß Blumen und Obstbäume eingehen, Speisen nicht gelingen, wenn eine menstruierende Frau damit in Berührung kommt. Daß derartige Vorstellungen sogar in Fachzeitschriften auftauchen, belegt die eingangs zitierte Bemerkung von Miskolczy.

In den 20er Jahren unternahmen die Wissenschaftler Schick sowie Macht und Lubin den Versuch, diese Annahme experimentell zu bestätigen. Von Schick stammt auch der Begriff Menotoxin zur Bezeichnung der giftigen Stoffe, die Menstruierende angeblich ausscheiden. Andere Forscher, die ihre Experimente nachvollzogen, konnten jedoch keine giftigen bzw. schädlichen Ausscheidungen finden.⁸

Interessant an diesem Phänomen scheint mir die Hartnäckigkeit, mit der sich der Glaube an die Gefährlichkeit menstruender Frauen hält. Freud (1956: 111) nimmt an, daß die Menstruationstabus durch die "abergläubische Scheu vor dem Blute" motiviert werden und "ästhetischen und hygienischen Absichten dienen". Diese Interpretation hält Simone de Beauvoir (1968: 161/62) für unzureichend, weil sie nicht den besonderen Charakter des Menstruationsblutes berücksichtigt, das als Essenz der Weiblichkeit gilt. Das legt den Schluß nahe, daß es nicht nur allgemein die Angst vor Blut, sondern auch die Angst vor Weiblichkeit, vor Frauen ist, die menstruelle Tabus motiviert. Delaney u.a. (1979: 4) berichten, daß auch Theodor Reik meint, der Ursprung dieser Tabus liege in der ambivalenten Haltung Frauen gegenüber. Dafür, daß nicht nur die Einstellung zum Blut, sondern auch die zu Frauen die Menstruationstabus begründet, spricht auch Simone de Beauvoirs (1968: 161) Beobachtung, daß in patriarchalischen Kulturen dem Menstruationsblut allein zerstörerische Kräfte zugeschrieben werden, in mutterrechtlichen Gesellschaften dagegen auch heilende.

⁸ Einen Überblick über diese Experimente gibt Weber (1975: 52 ff).

Die ambivalente Haltung gegenüber Frauen scheint mir auch der entscheidende Faktor im Zusammenhang mit der Erörterung der Auswirkungen des menstruellen Zyklus auf die weibliche Psyche zu sein. Dazu zwei Beispiele: Hiersche (1973) führt dazu aus - nachdem er eingeräumt hat, daß die Abhängigkeit des psychischen Verhaltens von der Periode schwerer zu beurteilen ist als die der körperlichen Leistungsfähigkeit -, daß trotz der Subjektivität der Angaben "5 Gruppen periodenabhängigen psychischen Verhaltens" unterschieden werden können. "Die erste Gruppe zeigt deutlich seelisch und nervlich ausgeglichene Persönlichkeiten mit einer prämenstruellen und menstruellen vermehrten Aktivität, Entschlußfähigkeit und positiven Stimmungslage.

In der zweiten Gruppe findet man zwar prämenstruell und menstruell vermehrte Aktivität, aber verbunden mit einer leeren Betriebsamkeit.

Die Probandinnen der 3. Gruppe leiden neben prämenstruellen Beschwerden wie Völlegefühl, Blähbauch, gespannten Brüsten, Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, Brechreiz unter Antriebsarmut und aggressiver Stimmungslage.

In der vierten Gruppe findet man schon angedeutet eine paranoide Dauereinstellung mit Steigerung im Prämenstruum und Menstruum.

In der 5. Gruppe stellt die Periode einen Auslösemechanismus für psychotisches Verhalten dar." (Hiersche 1973: 306/07)

Kroeber-Keneth (1975: 1170/71) zitiert in diesem Zusammenhang Helene Deutsch:

"Die Verstärkung der Aggression zur Zeit der Menstruation ist eine allgemeine Tatsache; die Gesetzgebung mancher Länder spricht sogar einer Frau, die sich während der Menses eines Verbrechens schuldig gemacht hat, mildernde Umstände zu. ... Manche Frauen geraten geradezu in eine wütend aggressive Stimmung. ... Die Vorurteile gegen die menstruierende Frau im unbewußten Seelenleben der Menschen werden allgemein angetroffen, und zwar werden der menstruierenden Frau wie der Hexe dieselben bösen Kräfte zugeschrieben." Er fährt fort: "Da nun in jedem Aberglauben ein Körnchen Wahrheit zu stecken pflegt, läßt die negative Einschätzung der Frau 'in den kritischen Tagen' auf die Beobachtung schließen, daß sie sich zu dieser Zeit in der Tat in einem Ausnahmezustand befindet, dem Rechnung zu tragen ist und in dem nicht jede Handlung, nicht jedes Wort auf die Goldwaage gelegt werden darf."

Für die hier vorgetragene Vermutung, daß sich die Frau in bestimmten Phasen des menstruellen Zyklus in einem psychischen Ausnahmezustand befindet, sprechen die von Katharina Dalton zusammengetragenen Fakten (nach Shuttle/Redgrove 1980: 80/81): "84% aller von Frauen verübten Gewaltverbrechen geschahen im Prämenstruum; ... im Prämenstruum und während der Menstruation steigt die Zahl der Selbstmorde; ... 45% von 276 Psychiatriepatientinnen wurden während ihres Paramenstruums eingeliefert, von 185 wegen Depressionen aufgenommenen Patientinnen waren 47% im Paramenstruum; 50% von 156 Verbrechen von bislang nicht vorbestraften

weiblichen Gefangenen geschahen im Paramenstruum, 54% der unter Alkoholeinfluß verübten Verbrechen und 56% der Diebstähle geschahen im Paramenstruum ...".

Was aber sagt das aus? Erstens, und darauf weist Mary Brown Parlee (1973) hin, wird in all diesen Untersuchungen immer angenommen, daß der Menstruationszyklus das Verhalten bestimmt und nicht umgekehrt, wo doch bekannt ist, daß psychische Streßsituationen die Menstruation verzögern oder ihr Eintreten beschleunigen können. Deshalb erlaubt die Feststellung, daß Verbrechen in einer bestimmten Phase des Zyklus verübt worden sind, nicht den Rückschluß, daß Frauen während dieser Zeit mehr zu Verbrechen neigen als sonst (vgl. Brown Parlee 1973: 546). Zweitens bestimmt die Art der Fragestellung, was bei diesen Untersuchungen herauskommt, denn fast immer sind die Studien auf der Suche nach den *n e g a t i - v e n* Auswirkungen der Menstruation (vgl. dazu Delaney u.a. 1979: 36). "... die Forscher haben auf ihrer Jagd nach diesem Stereotyp der 'verfluchten' Frau immer nur die Frage gestellt: 'Fühlen Sie sich krank?', 'Haben Sie etwas Böses getan?', anstatt zu sagen: 'Erzählen Sie mir von Ihren guten Erfahrungen, die sie im Paramenstruum gemacht haben.'" (Shuttle/Redgrove 1980: 86). Mit anderen Worten: Die Untersuchungen finden nur das, wonach sie suchen.

Damit soll das Problem der negativen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Menstruationszyklus nicht geleugnet werden. Es erscheint jedoch in einem anderen Licht, denn es fragt sich, ob nicht in der Wirklichkeit ein ähnlicher Prozeß der sich-selbst-erfüllenden Prophezeiung abläuft wie in den wissenschaftlichen Untersuchungen. D.h.: Die negative Einstellung gegenüber der (menstruierenden) Frau ist vermutlich für die Entstehung der hier diskutierten Probleme mitverantwortlich. Shuttle/Redgrove (1980: 58) geben in diesem Zusammenhang zu bedenken, daß die schlimmen Folgen der Periode vielleicht daherrühren, daß sie "ein Augenblick der Wahrheit (ist), der Lügen nicht erträgt".⁹ Das würde bedeuten, daß die Unzufriedenheit und das Leiden der Frauen, die vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt sind, in dieser Phase nicht mehr verdrängt werden können und - weil Frauen "in einer von Männern bestimmten Gesellschaft ... keine andere Sprache erlaubt (wird) - nur noch "in der Sprache des Körpers bewältigt werden (können)" (Shuttle/Redgrove 1980: 59).

Auch Karen E. Paige (1973) geht davon aus, daß das menstruelle Elend eher durch

⁹ Chadwick (1931: 187) weist darauf hin, daß weibliche Psychoanalytikerinnen übereinstimmend herausgefunden haben, daß während der Periode "das Unbewußte der weiblichen Patienten ... der Oberfläche viel näher kommt und daß seine Inhalte klarer und weniger entstellt sind, während Ängste und andere Symptome sich vermehrt haben".

soziale Faktoren als durch Hormonschwankungen verursacht wird. Denn, so argumentiert sie: "In allen Frauen wüten die Hormone, aber nicht alle Frauen haben menstruelle Beschwerden, noch haben sie die gleichen Symptome aus den gleichen Ursachen" (Paige 1973: 46 / Übers. von mir). Ihre eigenen Untersuchungen haben nämlich ergeben, daß nicht etwa jene Frauen, die die ihnen zugedachte Rolle als Hausfrau und Mutter ablehnen, die ihre "wahre Weiblichkeit" verleugnen, verstärkt unter prämenstruellen und menstruellen Beschwerden leiden, sondern die "traditionell weibliche Frau" zu Krämpfen und Verstimmungen neigt (ebd.). Ein bei Delaney u.a. (1979: 34) zitierter Gynäkologe berichtet, daß er bei berufstätigen Frauen fast nie schwere prämenstruelle Störungen feststellen konnte.

Damit reduziert sich zum einen die Bedeutung menstrueller Störungen für die berufliche Leistungsfähigkeit von Frauen, was die Ausführungen über menstruationsbedingte Fehlzeiten ja auch bestätigen. Zum andern spricht die Tatsache, daß gerade die Frauen, die so funktionieren, wie von ihnen erwartet wird, verstärkt unter Beschwerden leiden, für die Vermutung, daß diese Beschwerden eine Form sind, sonst Verdrängtes zu äußern. Zugespitzt läßt sich daraus schließen, daß gerade jene, die darauf pochen, die Frau habe ihrer "natürlichen Aufgabe" nachzukommen, letztendlich mit zur Entstehung menstrueller Störungen beitragen, die dann wiederum als Argument dafür herhalten müssen, in welch' hohem Maße die Frau der Fortpflanzung unterworfen und wie ungeeignet für berufliche Arbeit sie ist. Im übrigen betont Paige (1973), daß die Symptome, über die Frauen im Zusammenhang mit ihrem menstruellen Zyklus berichten, nicht nur in diesem Zusammenhang vorkommen und - was vor lauter Fixiertheit auf die periodisch gestörte Frau auch nicht vergessen werden sollte - nicht nur bei Frauen! Damit berührt sie einen wichtigen Punkt. Der instabilen Frau wird nämlich, wie wir gesehen haben, der gleichmäßig funktionierende Mann gegenübergestellt. Er erscheint im Vergleich zu ihr als die berechenbare, zuverlässige Arbeitskraft. Dabei wird unterschlagen, daß auch im männlichen Lebenszusammenhang Zyklen und Rhythmen eine Rolle spielen. Beide Geschlechter werden in ihrer Leistungsfähigkeit durch den biologischen Tagesrhythmus beeinflusst, eine Tatsache, der sich Arbeitswissenschaftler an anderer Stelle durchaus bewußt sind (siehe z.B. Hilf 1976: 106/07 und Rohmert 1976: 97). Wenn die Arbeitszeitregelung auf diesen Rhythmus keine Rücksicht nimmt, wirkt sich das nicht nur negativ auf die Leistungsfähigkeit, sondern auch auf die Gesundheit aus. Dies ist insbesondere im Zusammenhang mit Schicht- und Nachtarbeit ausführlich untersucht und bestätigt (Ulich 1964).

Aber abgesehen davon unterliegen Männer auch menstruellen (d.h. monatlichen) Zyklen (siehe zum folgenden Delaney u.a. 1979: 87 f). Eine Ende der 20er Jahre in den USA durchgeführte Studie über Fabrikarbeiter und leitende Angestellte kommt zu dem Ergebnis, daß Leistungsfähigkeit und Emotionen bei Männern zyklisch variieren.

Von einer japanischen Transportgesellschaft berichtet Ramey, daß sie 1969 anfang, über die hohen Verluste durch Verkehrsunfälle nachzudenken. Ein Experte wurde engagiert, der den Zyklus jedes dort beschäftigten Fahrers ermittelte, und der Arbeitseinsatz wurde daran angepaßt. Daraufhin sank die Unfallquote um zwei Drittel, und das obwohl der Verkehr in dem Untersuchungszeitraum zunahm.

Welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen? Zunächst: In der arbeitswissenschaftlichen Literatur werden männliche Zyklen und Rhythmen völlig verleugnet und verdrängt, während bei den Frauen die Auswirkungen - und zwar die negativen - überbetont werden. Der menstruelle Zyklus wird nicht als etwas ganz Normales, zum Leben Dazu-gehörendes betrachtet, sondern als eine die Frauen periodisch befallende Krankheit, "nur eine lästige Zeitverschwendung und für das eigene, geradlinig und ordentlich verlaufende männliche Leben irrelevant" (Shuttle/Redgrove 1980: 25). Frau-Sein bedeutet, periodisch leistungsgemindert, krank, zickig, aggressiv oder gar verrückt zu sein; Mann-Sein heißt, mit alledem absolut nichts zu tun zu haben.

Es ist offensichtlich, daß hier von den Arbeitswissenschaftlern alles, was mit innerer Natur zu tun hat, für das männliche Geschlecht verdrängt und verleugnet wird - und auf das weibliche Geschlecht projiziert. Weiblichkeit und Natur werden gleichgesetzt und gleichermaßen negativ bewertet. Deshalb meine ich, daß in der hier referierten und diskutierten Einstellung zur Menstruation die männliche Furcht vor der eigenen inneren Natur zeigt, vor der verwirrenden Vielfalt des Lebendigen, zu der ja Rhythmen gehören, und schließlich vor der Frau, die all dies Furchtbare und Bedrohliche zu verkörpern scheint.¹⁰

Auf diese Interpretation sind wir bereits im Zusammenhang mit den Menstruationstabus gestoßen. Ein weiterer Aspekt, der für diese Vermutung spricht, ist die Tatsache, daß der menstruierenden Frau die gleichen bösen Kräfte zugeschrieben werden wie der Hexe, ein Phänomen, auf das schon Chadwick (1931) und Schmideberg (1931) hingewiesen haben.

Was sind die Vergehen, die den Hexen von ihren Verfolgern angelastet werden? Da ist zunächst ihre Sexualität, ihre Lust. Im Hexenhammer heißt es dazu: "Aller Hexenzauber kommt von der fleischlichen Lust, die bei den Frauen unersättlich ist (...). Weshalb sie, um der Befriedigung ihrer Gelüste willen mit dem Teufel paktieren ..." (nach Ehrenreich/Englisch 1977: 17). Sexualität spielt auch im Zusammenhang mit der Menstruation eine Rolle. "Um diese Zeit spürt manche Frau besonders stark ihr sexuelles Verlangen", schreibt Chadwick (1931: 187). "Money und Erhardt zufolge ist das sexuelle Verlangen der Frau zur Zeit des Eisprungs

¹⁰ Dazu mehr im dritten Teil meiner Dissertation.

eher durch den Wunsch gekennzeichnet, sich 'hinzugeben' ..., während der Menstruation jedoch sei der Wunsch vorherrschend, den Mann sexuell zu erobern und einzunehmen", berichten Shuttle/Redgrove (1980: 90) und schließen daraus, daß gerade diese Kombination von Blutung und größerer sexueller Potenz "in konventioneller Sicht erschreckend" ist. Das gilt insbesondere für diejenigen Männer, die mit ihrer eigenen Sexualität nicht zurechtkommen. Daher ihre Angst vor der menstruierenden Frau und der Hexe.

Das zweite, was sowohl Hexen als auch Menstruierenden vorgeworfen wird, sind magische Kräfte, die als bedrohlich erlebt werden. Dem bösen Blick der Hexe entsprechen die Gefahren, die angeblich von Menstruierenden auf Obst, Blumen oder Nahrungsmitteln ausgehen. Die Hexenverfolgungen des Mittelalters zeigen, daß es die dem eigenen Geschlecht nicht zugänglichen Kräfte und Mächte sind, die Angst erzeugen - auch weil sie männliche Herrschaftspositionen bedrohen oder zu bedrohen scheinen. Das wird insbesondere daran deutlich, daß den Hexen nicht allein ihre zerstörerischen Kräfte angelastet werden, sondern auch ihre guten. "Denn wir müssen immer im Gedächtnis halten", schreibt ein englischer Hexenjäger, "daß wir unter Hexen nicht nur jene verstehen, die töten und quälen, sondern alle Wahrsager, Zauberer, Gaukler, alle Magier, die gemeinhin weise Männer und Frauen genannt werden (...) und dazu rechnen wir alle guten Hexen, die nicht Schaden, sondern Gutes tun, die nicht verderben und vernichten, sondern retten und bewahren. (...) Es wäre tausendmal besser um dieses Land bestellt, wenn alle Hexen, aber besonders die wohlthätigen Hexen, den Tod erlitten" (nach Ehrenreich/English 1977: 17/18).

Die Aufforderung zur Verfolgung insbesondere der "guten Hexen" ist verräterisch. Offenbar geht die Gefahr weniger davon aus, daß die weiblichen Kräfte böse sind, als davon, daß die guten Kräfte weiblich sind, d.h., daß die Kenntnisse und Fähigkeiten der weisen Frauen ein weibliches Machtpotential darstellen. Auch Szasz (1976: 137) betont, daß einer der Gründe für die Verfolgung der Hexen durch die Kirche war, daß die gute Hexe den Schwachen beistand und so zur Aushöhlung bestehender Herrschaftsverhältnisse - unter anderem der Macht des Mannes über die Frau - beitrug. Denn obwohl in dem hier zitierten Text von Männern und Frauen die Rede ist, waren die Verfolgten doch in erster Linie Frauen. Ehrenreich/English (1977: 12) geben an, daß etwa 85% aller wegen Hexerei Hingerichteten Frauen waren.

Einen Zusammenhang zwischen der Verfolgung von Frauen als Hexen und der Verteufelung der Menstruation vermuten schließlich auch Shuttle/Redgrove (1980), die ihr Kapitel über die Verfolgung und Ausrottung der weisen Frauen "Hexen: Neun Millionen Menstrualmorde" überschreiben. Dort heißt es: "Die Verfolgung dauert auch in der Gegenwart noch an. Die populäre amerikanische Zeitschrift Redbook schrieb, manche Frauen seien 'Einmal-im-Monat-Hexen' und etwa sechsunddreißig von vierzig

Millionen Amerikanerinnen entsprächen dieser Beschreibung. Die Zeitschrift Time berichtete 1956 in einem Artikel, Dr. Erle Henrickson und seine Kollegen unterschieden zwischen 'Teilzeit-Hexen' 1., 2. und 3. Grades, die letzten sollten 'an ihren problematischen Tagen so lange gemieden werden, bis sie erfolgreich behandelt worden sind'. Hier heißt die Therapie nicht, auf dem Scheiterhaufen zu verbrennen, sondern die 'türkisblaue Wunderpille', ein quecksilberhaltiges Diueretikum¹¹ zu schlucken" (Shuttle/Redgrove 1980: 219/20).

Die Verteufelung der Menstruation und die Verfolgung von Frauen haben also eine gemeinsame Wurzel in der Angst vor der eigenen Körperlichkeit und Sexualität, die zur Abwertung der Frau, zur Angst vor Frauen und zum Frauenhaß führt. Die Art und Weise, wie die Kirchenväter und -männer ihren Frauenhaß artikulieren, bietet sich nach Savramis (1972: 70) geradezu als Beispiel für die Verifizierung der These an, daß die Männerwelt ihre Geschlechtsangst dadurch verdrängt, daß sie die Frauen für böse und gefährlich erklärt.

Wie groß die Bedrohung ist, die von der Frau auszugehen scheint, und wie Männer darauf reagieren, hat uns schließlich Theweleit - allerdings bezogen auf den historischen Typus des soldatischen Mannes - in seinen "Männerphantasien" vorgeführt. Die Angst der soldatischen Männer ist so groß, daß es nicht genügt, die Frauen in einen asexuell-pflegenden (weiße Krankenschwester/Gräfin) und einen erotisch-bedrohlichen Teil (rote Krankenschwester¹²/Hure/Flintenweib) zu spalten, sondern der bedrohliche Teil muß - wie die Hexen - vernichtet werden. "Die 'gute' Frau wird e n t l e - b e n d i g t , wie leblos gemacht; die 'böse' Frau wird geschlagen oder getötet. Der 'N o t w e h r a f f e k t', in dem das geschieht, scheint zusammengesetzt aus A n g s t und L u s t " (Theweleit 1977: 227/Herv. i.O.).

Damit hat sich die Analyse ein Stück von den Arbeitswissenschaftlern entfernt. Oder besteht vielleicht ein Zusammenhang zwischen dem Verweis auf "direkte Verletzungen der Leibesfrucht selbst, z.B. durch Schuß oder Kuhhornstoß in die schwangere Gebärmutter hinein" (Mayer 1953: 1201), dem Verweis auf Verletzungsmöglichkeiten "z.B. in Form eines Kuhhornstoßes in das Genitale als direktes Trauma oder von Pfählungsverletzungen, z.B. durch einen Gabelstich beim Abrutschen von einem Erntewagen (Schröder)" (Heiss 1961: 118), dem Hinweis: "Unfälle durch chemische, thermische oder elektrische Reize (Verätzungen, Verbrennungen) am äußeren Genitale sind

11 Diueretika sind harntreibende Mittel. The Boston Women's Health Book Collective bemerkt dazu, daß solche Mittel ohne Rücksicht auf Nebenwirkungen, wie z.B. Übelkeit, Erbrechen, Durchfall, Kopfweg, Appetitlosigkeit, Gelbsucht, Muskelkrämpfe und Schwindelgefühle verabreicht werden (1981, Bd. 2: 59).

12 Daß die bedrohlich-sexuelle Frau "rote" Schwester genannt wird, weckt wiederum Assoziationen an Menstruationsblut.

selten" und dem nochmaligen Verweis auf Schädigungsmöglichkeiten des nichtgraviden Uterus "durch Unfälle ..., so durch das Eindringen von Fremdkörpern, durch Pfählungsverletzungen mit Einschleppen von Kleiderfetzen, ferner durch Tierhornstöße, direkte akute Verletzungen der Uteruswand infolge Pfählungen (Stiassny)" (ebd.) und dem hier diskutierten Phänomen?

Gewalt gegen Frauen - in der Phantasie und in Wirklichkeit -, Abwertung und Unterdrückung von Frauen, diesen Schluß legt meine Arbeit nahe, ist eine Folge davon, daß der zivilisierte Mann seine eigene innere Natur und die als weiblich identifizierten Anteile beständig unterdrücken, ausgrenzen und bekämpfen muß, weil es so furchtbar schwer ist, ein "ganzer Mann" zu sein. Groß ist die Angst vor denen - und der aus dieser Angst gespeiste Haß auf die -, in die projiziert worden ist und wird, was der Mann nicht (sein) darf, und die ihm deshalb immer auch ein Stück weit die Introversion des Opfers, die eigene Verstümmelung bewußt zu machen drohen. Vor diesem Hintergrund kann das Bemühen, die - tatsächlichen oder vermeintlichen - Eigenschaften und Verhaltensweisen des weiblichen Geschlechts für minderwertig zu erklären, auch als Abwehr interpretiert werden.

LITERATUR:

- ACKERMANN, Albert: Das Unternehmen in psychologischer Sicht, München 1964
DERS.: Praktische Führungspsychologie, München 1973
BAADER, Ernst W. (Hg.): Handbuch der gesamten Arbeitsmedizin, Berlin u.a. 1961
BAUMGARTEN-TRAMER, Franziska: Über die Eignung der Frau zur körperlichen Arbeit, Gesundheit und Wohlfahrt, Heft 2/1942, 49 ff
BEAUVOIR, Simone de: Das andere Geschlecht, Reinbek 1968
BOETZEL, Klaus: Verbesserung der Bedingungen am Arbeitsplatz, Schriftenreihe des RKW "Förderung der Frauenarbeit", Frankfurt/M. 1964
THE BOSTON WOMEN'S HEALTH BOOK COLLECTIVE: unser körper, unser leben, ein handbuch von frauen für frauen, überarb. Aufl., Reinbek 1981
CHADWICK, Mary: Menstruationsangst, Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, Heft 5/6, 1931, 184 ff
DELANEY, Janice/LUPTON, Mary/TOTH, Emily: Menstruation. Die Kulturgeschichte eines Tabus, Courage Sonderheft Nr. 1, Berlin 1979
DEUTSCH, Helene: Psychologie der Frau, 2. Aufl., Bern 1959, Bd. 1
EHRENREICH, Barbara/ENGLISH, Deidre: Hexen, Hebammen und Krankenschwestern, München 1977
EMMRICH, J.P.: Der Einfluß der Industriearbeit auf die Gesundheit der Frau, Zentralblatt für Gynäkologie, Heft 24a/1950, 1724 ff
FORSSMAN, Sven: Arbeitsabwesenheit, in: Baader (Hg.) 1961, Bd. 5
FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 14.4.1981
FREUD, Sigmund, Totem und Tabu, Frankfurt/M. 1956
HABERKORN, Kurt: Grundlagen der Betriebssoziologie, Gernsbach 1981

- HACKSTEIN, Rolf: Arbeitswissenschaft im Umriß, Essen 1977.
- HANDBUCH DER MODERNEN BETRIEBSPSYCHOLOGIE, hrsgg. von B. von Haller Gilmer, München 1969
- HEIN, Lisbeth: Schwangerschaft und Mutterschutz der erwerbstätigen Frau, in: Baader (Hg.) 1961, Bd. 4
- HEISS, Herbert: Die Frau im Arbeitsprozeß, in: Baader (Hg.) 1961, Bd. 4
- HETTINGER, Theodor: Die physische Belastbarkeit der Frau - Problematik der Festlegung von Grenzwerten, Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin - Beiträge, Schriftenreihe hrsgg. von der Deutschen Gesellschaft für Arbeitsschutz e.V., Heft 1, Frankfurt/M. 1966
- HIERSCHKE, H.D.: Arbeitsmedizin aus frauenärztlicher Sicht, in: Borneff, Joachim: Arbeitsmedizin in Vorlesungen, Stuttgart 1973
- HILF, Hubert Hugo: Einführung in die Arbeitswissenschaft, Berlin/New York 1976
- HÜGGER, Dieter/SCHLEGEL, Hans: Leitfaden der Arbeitsmedizin, Bern 1973
- KOELSCH, Franz: Lehrbuch der Arbeitsmedizin, 4. Aufl., Stuttgart 1963
- KRELL, Gertraude: Ingenieure des Lebens - Zur Kritik der Arbeitswissenschaft, Dissertation, Oldenburg 1983
- KROEBER-KENETH, Ludwig: Frauen im Betrieb, Management Enzyklopädie (Taschenbuchausgabe), München 1975, Bd. 4
- MAMECKE, Karl-Heinz: Frauen sind anders, auch im Betrieb, Mensch und Arbeit 1954, 170 f
- MAYER, A.: Die Sonderstellung der Frau im Unfallgeschehen, Münchner Medizinische Wochenschrift, Nr. 44/1953, 1169 ff und Nr. 45/1953, 1198 ff
- MAYER, Arthur: Die Betriebspsychologie in einer technisierten Welt, in: ders./Herwig Bernhard (Hg.): Betriebspsychologie, Handbuch der Psychologie, hrsgg. von Lersch/Sander/Thomae, Göttingen 1961, Bd. 9
- MISKOLCZY, Vilmos: Gesundheitliche Vorbedingungen der Eignung für den Arbeitsplatz, Arbeit und Leistung, Heft 2/1968, 29 ff
- NITZSCHKE, Bernd: Männerängste, Männerwünsche, München 1980
- NOACK, Hugdieter: Der Einfluß von Menstruation und Schwangerschaft auf die Leistungsfähigkeit der Frau, in: Schröder, Robert (Hg.): Probleme der berufstätigen Frau, Leipzig 1957
- PAIGE, Karen E.: Women Learn to Sing the Menstrual Blues, Psychology Today, Sept. 1973, 41 ff
- PARLEE, Mary Brown: The Premenstrual Syndrom, Psychological Bulletin, Nr. 6/1973, 454 ff
- ROHMERT, Walter: Umdruck zur Vorlesung Arbeitswissenschaft I, 9. berichtigte Aufl., Darmstadt 1976, und 13. berichtigte und erweiterte Aufl., Darmstadt 1982
- SAVRAMIS, Demosthenes: Religion und Sexualität, München 1972
- SCHMIDEBERG, Melitta: Psychoanalytisches zur Menstruation, Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, Heft 5/6, 1931, 190 ff
- SCHNAUBER, Herbert: Arbeitswissenschaft, Braunschweig 1979
- SHUTTLE, Penelope/REDGROVE, Peter: Die weise Wunde Menstruation, Frankfurt/M. 1980
- STIRN, Hans: Einführung in die Arbeitswissenschaft, Opladen 1980
- SZASZ, Thomas S.: Die Fabrikation des Wahnsinns, Frankfurt/M. 1976
- THEWELEIT, Klaus: Männerphantasien, Frankfurt/M. 1977/78

ULICH, Eberhard: Schicht- und Nachtarbeit im Betrieb, Köln/Opladen 1964

VALENTIN, Helmut, u.a.: Arbeitsmedizin, Bd. 1, 2. überarb. und erw. Aufl., Stuttgart 1979

WAGNER, Rolff: Die Frau im Berufsleben. Erwerbsquote, Krankenstand, vorzeitige Invalidität sowie Vorschläge zur Gesunderhaltung, Stuttgart 1966

WEBER, Eckhard: Gibt es ein Menotoxin?, Dissertation an der Medizinischen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen 1975

Gertraude Krell

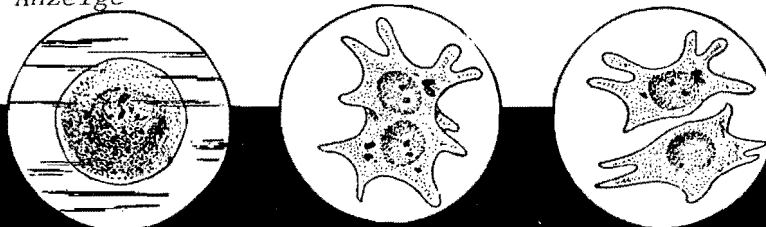
Universität Oldenburg
Fachbereich Wirtschafts- und
Rechtswissenschaften

Postfach 2503

2900 Oldenburg

— 0 —

- Anzeige -



Psychology & Social Theory

No. 3/CHANGE: SOCIAL MOVEMENTS, EDUCATION, THERAPY

Seven Ways of Selling Out/*Daniel Foss and Ralph Larkin*

Identity Formation and Social Movements/*Richard Weiner*

In Defense of Revisionism/*Gene Grabiner*

Hegemony and Education/*Philip Wexler and Tony Whitson*

Social-Clinical Case Discussion/*Bill Glover, Bruce Smith, Eli Zaretsky*

Sexism and the Hidden Society/*Edward Jones*

Notes/*Russell Jacoby, Ilene Philipson, Ed Silver*

Back issues No. 1/Breaking the Neopositivist Stranglehold and No. 2/

Critical Directions: Psychoanalysis and Social Psychology are available.

Subscription rates: Individual, \$12.50/yr.; Student, \$10/yr.; Foreign postage, \$3 additional, US dollar check. Address: Psychology and Social Theory, East Hill Branch, Box 2740, Ithaca, New York 14850.